Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 11. Mai 1882. Nr. 217.

Deutschland.

Berlin, 10. Mai. Der „Köln. Ztg." wird von hier geschrieben:

Ueber die Gründe, die seiner Zeit auf die friedliche Wendung in Rußland mit eingewirkt haben, wurde damals mancherlei vermuthet. Anscheinend offiziöse Stimmen hatten hier Mitte März zu verstehen gegeben, falls Oesterreich von Rußland angegriffen werden sollte, so würde man Deutschland an Oesterreichs Seite finden. Man machte alsdann darauf aufmerksam, das deutsch-österreichische Bündniß sollte nach früheren unbestrittenen Meldungen zunächst seine Wirkung äußern, wenn einer der Verbündeten sich gegen eine Koalition und gegen einen doppelten Angriff zu vertheidigen hätte. Das schließe aber selbstverständlich thatsächlich nicht aus, daß der eine Theil, wenn seine Interessen und seine Stellung gefährdet erscheinen sollten, nicht etwa den Abschluß einer gegen die Verbündeten gerichteten Koalition oder eines Doppelangriffs abwarten, sondern in diesem Falle die rechtzeitigen Vorkehrungen zu seinem und des andern Schutz und Unterstützung treffen werde. Man wurde an das Alles wieder durch eine angebliche Enthüllung in der politischen Chronik der neuesten „Revue des Deux Mondes" erinnert. Das in politischen Dingen vorsichtige Blatt will erfahren haben, die russischen Panslavisten hätten Oesterreich durch allerlei unterirdische Umtriebe und Aufstände zu einem Angriffe gegen Rußland drängen wollen, weil sie spekulirten, daß Oesterreich kraft des deutsch-österreichischen Bündnisses nur zu seiner Vertheidigung, nicht bei einem Angriffskrieg auf Deutschlands Hülfe rechnen könne. Fürst Bismarck habe indessen in Petersburg, wen es anging, wissen lassen, daß Deutschland jedenfalls Oesterreich, wenn es zu einem Krieg gedrängt würde, nicht im Stich lassen werde. Die Panslavisten hätten darauf eingelenkt. Ob das Grund hat, muß man dahin gestellt sein lassen. Immerhin hat es sein Interesse, daß man auch in Paris die gegenseitige Stellung Deutschlands und Osterreichs klar erkannt hat, was nur in friedlichem Sinne wirksam sein kann.

— Noch ist es nicht gelungen, der Mörder des Lord Cavendish und des Mr. Burke habhaft zu werden. Die bisher der Theilnahme an dem Morde Verdächtigen sind wieder in Freiheit gesetzt worden. Die Regierung hat für die Ergreifung der Mörder eine Belohnung von 10,000 Pfd. Sterl. und für solche Mittheilungen, welche zur Verhaftung derselben führen können, eine solche von 1000 Pfd. Sterl. ausgesetzt. Die Erregung unter den Mitgliedern der Landliga über diese Greuelthat erscheint in der That ungeheuchelt; sie geben derselben um so lauteren Ausdruck, da sie fürchten müssen, daß ihre Hoffnungen auf Autonomie Irlands, deren baldige Erfüllung der „Vertrag von Kilmainham" in Aussicht stellte, möglicherweise nunmehr auf Generationen hinaus unerfüllt bleiben. Parnell soll bei der Nachricht von der Blutthat im Phönixpark derart erschüttert gewesen sein, daß er die Absicht kundgab, seinen Parlamentssitz aufzugeben und sich für immer von der Politik zurückzuziehen. Davitt, der Stifter der Landliga und ihr radikalstes Mitglied, erklärte, daß er lieber im Gefängnisse geblieben wäre, als ein so entsetzliches Verbrechen erleben zu müssen. Die Zweigvereine der Liga in Amerika haben ihrerseits ebenfalls namhafte Summen als Belohnung auf die Ergreifung der Mörder gesetzt. Andererseits lassen sich auch innerhalb der landligistischen Kreise Stimmen vernehmen, welche das Verbrechen eher entschuldigen als verdammen möchten. John Redmond, Mitglied des Unterhauses für New Roß, einer der jüngsten, aber leidenschaftlichsten Anhänger Parnells, machte die Regierung für die Bluttbat verantwortlich, sie habe Wind gesäet und müsse nun Sturm ernten. Die Engländer beschuldigen ihrerseits die Parnelliten der moralischen Mitschuld an dem Morde; aus früheren Reden Parnells und Genossen werden Sätze zitirt, aus denen allerdings hervorgeht, daß die Herren den Mord als ein Hilfsmittel zur Erreichung ihres politischen Zieles ins Auge gefaßt haben. Der Schrecken sollte die britische Nation zur Gerechtigkeit gegen Irland bewegen. Die Erregung gegen Gladstone und die radikalen Mitglieder des Kabinets wird in gewissen Kreisen systematisch geschürt und die Tories der alten Richtung möchten die Gelegenheit ergreifen, die Regierung zu stürzen. Der Lordmayor von London ist schon aufgefordert worden, ein Meeting einzuberufen, auf dem eine Petition an die Königin berathen werden soll, dahingehend, das Parlament aufzulösen, damit das Land ein anderes wähle, welches erfolgreicher die „Mordherrschaft" (reign of murder), die seit zwei Jahren in Irland die Oberhand hat, zügeln könne, als die jetzige Regierung, deren Politik gescheitert sei. An Stelle des Lord Cavendish ist George Otto Trevelyan zum Chefsekretär für Irland ohne Sitz im Kabinet ernannt worden. An Stelle des ermordeten Burke ist der Direktor des Rechnungswesens bei der Marine (Accountant general and Comptroller Navy Pay) R. G. C. Hamilton zum Unterstaatssekretär für Irland ernannt worden, eine Persönlichkeit, welche bisher politisch nicht hervorgetreten ist. Die Ernennung Trevelyans zum Nachfolger von Lord Cavendish darf als ein Symptom betrachtet werden, daß Herr Gladstone an seiner so schrecklich erschütterten Versöhnungspolitik festhält; denn der neue Chefsekretär steht den Herren Dilke, Bright und Chamberlain viel näher als den Whigs im Kabinet. Daß der Premier nicht einfach auf den eben verlassenen Weg der Zwangsmaßregeln zurückzukehren gesonnen ist, ergiebt sich auch daraus, daß er das Anerbieten Forsters, die Geschäfte des Chefsekretariats einstweilen weiterzuführen, nicht angenommen hat.

Was die Mordthat selbst betrifft, so sind weitere Einzelheiten bisher nicht bekannt geworden. Charakteristisch für die irischen Verhältnisse ist, daß, wie sich jetzt herausstellt, mehrere Personen, darunter der neuernannte Lordlieutenant Earl Spencer, dem Ringen der Ermordeten mit ihren Angreifern aus der Ferne zugesehen haben, aber nicht näher herangetreten sind, weil sie glaubten, es handle sich hierbei nur um eine im Phönixpark so gewöhnliche Prügelei, von der fern zu halten Jedermann sich für verpflichtet erachtete. Einer dieser Zuschauer, Kapitän Greatrex, von den ersten Dragonern, hat sogar den in dem Wagen davon eilenden Mördern noch in aller Bonhommie zugerufen „That was rough work" (das war ein hartes Stück Arbeit), worauf diese antworteten: „Rough, indeed" (hart, in der That) und davon fuhren.

— Der Vizepräsident des Staatsministeriums hat folgendes Schreiben an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses gerichtet:

Berlin, den 9. Mai 1882.

Ew. Hochwohlgeboren beehre ich mich ganz ergebenst zu ersuchen, die Mitglieder des Hauses der Abgeordneten zu einer vereinigten Sitzung beider Häuser des Landtages behufs Entgegennahme einer Allerhöchsten Botschaft auf Donnerstag, den 11. d. M., Nachmittags 1 Uhr, nach dem Sitzungssaale des Hauses der Abgeordneten gefälligst einladen zu wollen.

In Folge dieser Mittheilung werden die Mitglieder des Hauses der Abgeordneten zu der bezeichneten Sitzung eingeladen. Das Nämliche ist im Herrenhause geschehen.

— Der als Organ des Grafen Ledochowski geltende „Kur. Pozn.", welcher schon früher erkennen ließ, daß der ehemalige Erzbischof von Posen selbst seine Rückkehr in dieses Amt nicht für ausgeschlossen hält, versichert jetzt, daß „die preußische Regierung niemals vom heiligen Stuhle die Resignation eines derjenigen Bischöfe, welche gezwungen waren, ihre Diözese zu verlassen, verlangt habe," und es sei die Hoffnung begründet, daß sie auch im weiteren Laufe der Verhandlungen ein derartiges Verlangen nicht stellen werde. Mindestens dafür, wie weit die klerikalen Erwartungen auf Unterwürfigkeit der Staatsgewalt sich bereits versteigen, ist diese „Hoffnung" charakteristisch.

— Nicht mehr im Süden Rußlands allein, auch in den westlichen Gouvernements im Warschauer Distrikt selbst beginnt der wilde blutige Reigen. Ueber die Vorgänge in Gombin in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai beginnen schreckliche Details in die Oeffentlichkeit zu dringen. Das Gerücht, man beabsichtige die Juden in Gombin zu plündern und zu vertreiben, war daselbst schon mehrere Tage vor dem Ausbruche der Exzesse bekannt, fand aber keinen rechten Glauben, weil auf die über 3000 Seelen zählende Bevölkerung vom Gombin nur etwa 7—800 Nichtjuden kommen, so daß ein aus der Mitte der Letzteren hervorgehender Angriff auf die Judenschaft wegen seines im Vorhinein zu bestimmenden Mißerfolges für vollkommen ausgeschlossen galt. Es sollte aber doch anders kommen. Am 30. April kam es gegen Abend zwischen trunkenen Kazapen, die ihre Branntweinzeche schuldig bleiben wollten, und dem jüdischen, von mehreren Glaubensgenossen unterstützten Schenkeninhaber zu Thätlichkeiten. Der Lärm lockte eine große Zahl von Juden aus ihren Häusern in die Gassen und Straßen des Städtchens. Plötzlich verbreitete sich der Ruf: „Die Christen werden von Juden mißhandelt". Mit Blitzesschnelle und in kürzester Zeit erhielten die bedrängten Kapazen einen Sukkurs, der die Angegriffenen sofort zu Angreifern machte. Die Juden, die sogar von Schießwaffen Gebrauch machten, setzten sich anfangs mit Erfolg zur Wehr; als jedoch plötzlich mit Heugabeln, Sensen, Kartoffelkrampen, Holzhacken und anderen improvisirten Waffen ausgerüstete Schaaren von Bauern von allen Seiten auf sie eindrangen, zogen sie sich in ihre Häuser zurück. Da begann der Angriff auf letztere, deren es in Gombin im Ganzen etwa 27 gemauerte und 130 von Holz

Feuilleton.

Als Knospe verblüht.

Dem regelmäßigen Besucher der Newyorker „Morgue", des mit dem Bellevue-Hospital in Verbindung stehenden Todtenhauses, wo die Leichen aller Personen, die „in ihren Schuhen gestorben" sind, behufs Identifizirung eine kurze Zeit aufbewahrt werden, wird ein altes Ehepaar aufgefallen sein, das seit den letzten Monaten täglich um dieselbe Stunde den traurigen Ort aufsuchte. Die hagere Greisengestalt mit dem schneeweißen Haare führt die in tiefe Trauer gekleidete Gattin am Arme, die hastig die leinenen Tücher, welche die starren Gesichtszüge der neben einander gebetteten Leichen bedeckten, aufhob und sie jedesmal ebenso schnell mit einem tiefen Seufzer wieder fallen ließ, wenn ihr Bemühen, die lang vermißte Tochter unter den Leichen zu finden, vergebens war. Ein dunkle Ahnung trieb sie immer wieder an diesen unheimlichen Ort, um mechanisch die neuangekommenen Leichen anzustieren und hoffnungslos wieder den Heimweg anzutreten. Das liebende Mutterherz lebt und stirbt mit dem einzigen Kinde.

Es ahnt, wenn ihm in der Ferne Gefahren drohen; es sieht das kommende Unheil voraus; es bietet Alles auf, um das verirrte Kind auf den rechten Weg zurückzuleiten — — — allein eine innere Stimme sagt ihm, daß alles Hoffen umsonst, daß das einzige Kind, die blühende Tochter, den gierigen Krallen des Lasters zum Opfer gefallen ist.

An einem Tage der letzten Woche führten mich wiederum Berufsgeschäfte an diese dem Tode geweihte Stätte, als ich die beiden alten Ehegatten bereits gegenwärtig fand. Ein Ambulanzwagen hält vor dem Thore. Man hebt den Leichnam eines kaum achtzehnjährigen, lieblichen Mädchens, mit goldblondem Lockenhaare, heraus, und der Wärter übergiebt ihn den Beamten mit der kurzen Bemerkung: „Aus dem Wasser gezogen." — Ein herzzerreißender Schrei — und mit den athemlos hervorgestoßenen Worten: „Allmächtiger Gott! — Lizzie, mein einziges Kind!" — wirft sich die Mutter über den Leichnam ihrer Tochter, deren kaltes Gesicht mit heißen Thränen benetzend. Eine minutenlange Pause, während welcher die Umstehenden tief ergriffen ihre Gefühle bemeistern, folgte und — entseelt fiel die Mutter in die Arme ihres schwer gebeugten Gatten, der mit tiefer Resignation den doppelten Verlust der Gattin und Tochter betrauerte!

* * *

In dem lieblichen Roslyn auf Long-Island, dem Heime des verstorbenen amerikanischen Barden William Cullen Bryant, lebte Mr. Richard Stuyvesant mit seiner jungen Gattin in glücklicher Ehe. Das Glück der Nachkommenschaft blieb ihm jedoch versagt. Es mögen wohl zwanzig Jahre her sein, als Mr. Stuyvesant eines Morgens auf seinem Spaziergange in dem Gärtchen, das sein kleines Haus einschloß, eines jammernden Säuglings gewahr wurde, den eine herzlose Mutter, die in dem nahen Ozean bereits ihr nasses Grab gefunden, ausgesetzt hatte. Mr. Stuyvesant nahm sich des unschuldigen Kindes an und adoptirte es an Kindesstatt. Lizzie wuchs heran, ohne daß sie jemals das Geheimniß ihrer Abkunft, oder das Schicksal ihrer Eltern erfahren hätte. Im ganzen Dorfe war sie die anerkannte Tochter des reichen Mr. Stuyvesant. Kaum zur Jungfrau erblüht, war sie bei ihrem Eintritte in die Gesellschaft die vielumworbene society-belle und die junge Männerwelt bestrebte sich, der reichen Erbin ihre Huldigung zu Füßen zu legen. Sie wußte, daß sie schön war, — welches Mädchen litte überhaupt nicht an dieser Einbildung? — und als echte Amerikanerin verstand sie es, ihre Reize noch mehr hervortreten zu lassen.

Bewundert von Allen, die des Glückes ihrer Bekanntschaft theilhaftig wurden, bezauberte sie Jeden, der zu ihren Füßen schmachtete; Keiner jedoch konnte sich rühmen, der Auserwählte ihres Herzens zu sein. Mit der den Amerikanerinnen eigenen Leichtfertigkeit verlobte sie sich heute mit dem Einen, um bald wiederum seiner überdrüssig zu werden und einen Anderen mit ihrer Gunst zu beglücken.

Unter ihren zahlreichen Verehrern befand sich auch ein junger, talentvoller Maler, Mr. William Kingsbury, der bei Verwandten in Roslyn zu Besuch war und dort Lizzie Stuyvesant kennen lernte. Vielleicht zum ersten Male faßte ihr Herz eine tiefe Zuneigung zu dem leidenschaftlichen Jünglinge und seine Werbung fand bald Gnade vor ihren Augen. Unter den heiligsten Schwüren der Liebe und Treue von den rosigen Lippen seiner schönen Braut nahm er Abschied von ihr, um in Baltimore die nothwendigen Vorbereitungen zur Hochzeit zu treffen. Der anfangs tägliche Briefwechsel zwischen Beiden wurde nach und nach immer seltener, bis er zuletzt von Lizzie ganz eingestellt wurde.

Von Angst und Schrecken getrieben, und in dem Glauben, seiner Braut sei ein Unglück zugestoßen, eilte William nach Roslyn, um die Ursache des unerwarteten Abbruchs des brieflichen Verkehrs zu ermitteln.

Lizzie empfing ihn kalt und zeremoniell, fast abweisend; auf seine stürmischen Fragen nach der Ursache ihrer Kälte hatte sie nur ein höhnisches Lachen und ausweichende Antwort. William bat flehend auf den Knieen um Verzeihung, wenn er vielleicht unbewußt ihr gegenüber gefehlt habe; er betheuerte seine unwandelbare Liebe und Treue, und daß es sein seligster Wunsch sei, sie glücklich zu sehen. „Lizzie, Du bist das theuerste Kleinod, das ich auf Erden besitze", so rief er ihr entgegen, „Du kannst mich unendlich glücklich machen oder in ein Nichts zurückstoßen! Mit Deiner Liebe im Herzen fühle ich mich kräftig genug, das Höchste im Leben zu erreichen, — aber mit der Vernichtung meiner Liebe machst Du mich zum Verbrecher!"

„Gewiß, ich habe Sie geliebt, William, mehr vielleicht, als einen Sterblichen zuvor", erwiderte sie, „aber Sie sind mir überdrüssig geworden, ohne daß ich einen bestimmten Grund dafür angeben könnte, und jetzt sind Sie mir nichts mehr und nichts weniger als ein Spielzeug, an dem ich keinen Gefallen mehr finde."

Wie vom Blitze getroffen, sprang William empor — ein höhnisches Kichern erscholl hinter ihm, und Lizzie war verschwunden. Wie betäubt stürzte er aus dem Zimmer, aus dem Hause, das einst eine ganze Welt für ihn umschlossen, — sein Lieben und Hoffen war für immer von frevelnder Hand zerstört! Sollte er seinem Leben ein Ende machen, nachdem eine herzlose Kokette ihm die Blüthenkrone geraubt? Er war zu stolz, um ihr diese Genugthuung zu geben. Er gab sich nicht schwermüthigen Gedanken hin, die seinen Geist und Körper zerrütten würden, nein, sein empörter Stolz rief nach Rache, nach Vergeltung, ihm war jedes Mittel willkommen, das seinen Zweck, die einst heiß Geliebte zu vernichten, erfüllen sollte!

Aber auch mit Lizzie war eine Veränderung vorgegangen. Sie mußte sich gestehen, daß sie ihr frevelndes Spiel zu weit getrieben, daß William sie aufrichtig und innig geliebt, und daß sie sein Lebensglück für immer gebrochen habe. Allein ihr Stolz ließ es nicht zu, ihn zurückzurufen. Sie faßte jedoch den festen Entschluß, dem nächsten Bewerber um ihre Hand zum Altare zu folgen, um ihm eine treue Gattin zu sein.

Schneller, als sie gehofft, sollte ihr Wunsch in Erfüllung gehen. Der nächste Bewerber erhielt ihr Ja-Wort und trotzdem ihre Eltern dagegen waren, setzte sie es durch, ihrem gefaßten Entschlusse treu zu bleiben. Eines Tages war sie aus dem elter-

angefertigte giebt oder, richtiger gesagt, gab, denn heute ist das Städtchen nichts als ein Schutthaufen. Die Verwüstungen, die nun folgten, währten 14 Stunden. Die Polizei war während dieser Zeit unsichtbar. Der Bürgermeister von Gombin hatte sich bei Ausbruch des Krawalls sofort zu Roß nach dem 21 Werst (3 deutsche Meilen) von Gombin entfernten Gostynin begeben, um dort Militär zu requiriren, das denn auch am 1. Mai um 8 Uhr Morgens, nachdem nichts mehr in Gombin zu schützen und zu retten war, daselbst anlangte. Der Prokurator und Untersuchungsrichter trafen am 1. Mai aus Warschau in Gombin ein. Es wurden 16 Personen verhaftet, zumeist diejenigen, die man in berauschtem Zustande in den Gassen liegend fand. Die Anstifter und Bandenführer werden schwerlich aufgegriffen werden, da sie Zeit genug hatten, sich und die geraubten Werthgegenstände in Sicherheit zu bringen. Der durch diesen Exzeß angerichtete Schaden läßt sich heute noch nicht ziffermäßig feststellen, allein er ist jedenfalls sehr groß. Aus dem Magazine des wohlhabendsten Juden von Gombin, eines gewissen Rosen, verschwanden über 1000 Stück Tuch, theils durch Raub, theils durch Vernichtung. Von den Verwundeten, deren Zahl sehr groß ist, sind bereits mehrere ihren Wunden erlegen. Die Noth der an den Bettelstab gebrachten Gombiner Juden wird als eine furchtbare geschildert. In Plock herrscht panischer Schrecken. Man sieht auch dort stündlich dem Ausbruche ähnlicher Greuel entgegen.

— Wie eine hiesige Korrespondenz berichtet, sind die Verhandlungen zwischen der preußischen und hessischen Regierung wegen Durchführung der Mainkanalisation wieder im Gange. Allerdings war vor einigen Monaten schon die Absicht aufgetaucht, die Entscheidung des Bundesraths in dieser Angelegenheit anzurufen. Die Sache soll bereits von Seiten des Reichskanzlers dem Reichsjustizamt zur Begutachtung überwiesen worden sein, als die hessische Regierung Preußen den Vorschlag machen ließ, aufs Neue die Verhandlungen zu eröffnen. Dies ist denn auch geschehen. Zugleich soll auch die Frage der Tragung der Kosten für die Rheinkorrektion auf hessischem Gebiete zu einer befriedigenden Lösung gebracht werden.

— Ueber den Schluß des Landtages äußert sich die „Provinzial-Korrespondenz" wie folgt: So wenig eine so frühzeitige Beendigung der parlamentarischen Arbeiten den Wünschen der Staatsregierung und dem Stande der Geschäfte entsprach, so glaubte die Regierung doch dem allgemeinen Wunsch nach einem Abschluß der Thätigkeit des Landtages um so mehr Rechnung tragen zu sollen, als sich nach der mit dem Verwendungsgesetz gemachten Erfahrung und anderweitigen Vorkommnissen der letzten Tage nicht mehr erwarten ließ, daß die noch rückständigen Vorlagen einer sachlichen und gründlichen Prüfung unterzogen werden würden. Es werden demgemäß die Kanal-Vorlagen, die Kreis- und Provinzial-Ordnung für Hannover und das Hundesteuer-Gesetz zum lebhaften Bedauern der Staats-Regierung unerledigt bleiben müssen.

Ausland.

Paris, 7. Mai. Die von Gambetta direkt geleiteten oder inspirirten Journale bringen jetzt täglich heftige Angriffe gegen die auswärtige Politik des Herrn v. Freycinet, den sie beschuldigen, daß er die Würde Frankreichs nicht zu wahren wisse, daß er sich vor dem Auslande beuge und in den verschiedenen schwebenden internationalen Fragen die Interessen des Landes zu Schaden bringe. Wohlbemerkt können diese Journale auch nicht eine einzige bestimmte Thatsache anführen, wodurch diese Anklagen gerechtfertigt würden, aber sie rechnen auf die Unwissenheit ihrer Leser und sodann vor Allem auf den bedauerlichen Umstand, daß hier zu Lande das Publikum nur zu sehr geneigt ist, chauvinistischen und hohlen patriotischen Phrasen Glauben zu schenken. Das gambettistische Journal „Paris", dessen Spezialität das Hetzen gegen Deutschland ist, leistet in dieser Beziehung ganz Außerordentliches und geht so weit, seinen gläubigen Lesern aufzubinden, Herr v. Freycinet habe Frankreich im Auslande so weit heruntergebracht, daß die französischen Konsuln es kaum mehr wagen dürften, sich öffentlich zu zeigen, daß dieselben überall mit Mißachtung behandelt würden, daß sie von dem Minister als Instruktion erhalten, nirgends zu Gunsten ihrer Landsleute einzutreten, damit ja alle Konflikte vermieden würden u. s. w. Wenn man bedenkt, daß noch vor kaum drei Monaten Herr Gambetta Minister des Aeußeren war, daß also diese angebliche Verminderung der Machtstellung Frankreichs in dieser kurzen Frist herbeigeführt sein müßte, so sollte man es wirklich nicht für möglich halten, daß solchen absurden Behauptungen Glauben geschenkt werden könne.

Die Wendung, welche nach den neuesten Nachrichten die egyptische Angelegenheit zu nehmen scheint, ist natürlich ganz besonders geeignet, den Mißmuth und den Zorn der Gambettisten zu erregen; sie hatten gehofft, daß es Herrn von Freycinet nicht gelingen werde, eine türkische Intervention in Egypten zu verhindern, und sie rechneten darauf, daß das Eintreten eines solchen Falles hinreichen würde, um das Kabinet Freycinet zu Falle zu bringen. Nun heißt es, daß Dank der wohlwollenden Haltung Deutschlands Frankreich diese angebliche Demüthigung erspart werden soll, und sofort sind die Gambettisten bei der Hand, um aus diesem Erfolge der von Herrn v. Freycinet befolgten Politik eine neue Anschuldigung herzuleiten. „Also", so sagt „Paris", „Herr von Bismarck würde vertrauensvoll betreffs der egyptischen Angelegenheiten die Initiative dem Kabinet Freycinet überlassen, und dieses Kabinet, welches sich beeilt hatte (um in dieser Frage, wie in vielen andern, jeder Verantwortlichkeit zu entgehen), die egyptische Angelegenheit in die Hände Europas zu legen, würde sich durch den deutschen Reichskanzler aufgefordert sehen, das aufgegebene Mandat wieder zu übernehmen. Die Geschichte wäre gar zu lehrreich."

Provinzielles.

Stettin, 11. Mai. Die gestrige Sitzung der Stadtverordneten zu Grabow begann mit der Einführung und Verpflichtung der auf die Amtsperiode von 6 Jahren wiedergewählten Stadträthe Fischer und Reimarus. — Demnächst wurde von den Kassen-Revisions-Protokollen vom 30. März und 28. April Kenntniß genommen.

Zum Mitglied der Armen-Deputation wurde Herr Peine gewählt.

Hierauf nahm die Versammlung Kenntniß von dem Stand der Tarif-Angelegenheit der Straßenbahn. Die Stadt Grabow hatte bekanntlich gegen eine Erhöhung des Tarifs der Straßenbahn Beschwerde eingelegt, dieselbe wurde jedoch von dem Kreis-Ausschuß des Kreises Randow als unbegründet zurückgewiesen. In den Gründen zu diesem Beschluß sagt der Kreis-Ausschuß u. A., daß sich bei dem erhöhten Tarif der Fahrpreis für die Bewohner Grabows noch immer billiger stelle, als früher bei den Personen-Omnibus. Der Magistrat schlägt vor, die Sache nicht noch in weiterer Instanz zu verfolgen und erklärte sich die Versammlung damit einverstanden. (Der erhöhte Tarif tritt bekanntlich mit dem heutigen Tage in Kraft.)

Zur Reinhaltung der Wege und zur Beschneidung der Hecken auf den beiden Friedhöfen werden dem Kirchhofsinspektor, wie in früheren Jahren, 75 Mark bewilligt. Bei dieser Gelegenheit monirt Herr Dittmer, daß die Anlegung der Gräber auf dem Kirchhofe in Nemitz nicht, wie dies Vorschrift ist, der Reihenfolge nach erfolgt, und bittet, künftig darüber eine größere Aufmerksamkeit üben zu wollen.

In der letzten Sitzung hatte sich die Versammlung mit der Umwandlung der Grabower Stadt-Obligationen in ein Amortisations-Darlehn im Prinzip einverstanden erklärt und den Magistrat ermächtigt, die weiteren Schritte zu veranlassen. Inzwischen haben sich der Ausführung dieses Beschlusses größere Hindernisse entgegengestellt und beschloß deshalb die Versammlung, den hiesigen Modus beizubehalten.

Der Kleinhändler Laasch hatte auf eine Konzessionsertheilung zum Kleinhandel mit Getränken angetragen, wurde aber abschläglich beschieden. Durch diese Nachsuchung sind 34 Mk. Kosten entstanden, die L. tragen muß. Derselbe wendet sich deshalb mit einem Gesuch an die Versammlung, in welchem er um Ermäßigung dieser Kosten bittet. Die Ermäßigung auf 10 Mk. wird bewilligt.

Demnächst wird der Versammlung von dem Verlauf eines bei dem Verwaltungsrath anhängig gewesenen, für die Stadt ungünstig ausgefallenen Streitverfahrens Kenntniß gegeben. Bei dem Grundstück des Eigenthümers Küster, Langestr. 68, war nach dem Bebauungsplan ein 81 Qm. großer Terrainstreifen bei Festsetzung der Fluchtlinie von seinem Grundstück abgeschnitten worden. K. wollte Anfangs diese Fläche der Stadt gegen Uebernahme der Reinigungskosten unentgeltlich überlassen; die Stadt besorgte auch 5 Jahre die Reinigung, dann kam es aber zu Streitigkeiten und K. verlangte Entschädigung für das abgetretene Terrain. Ueber die Höhe dieser Entschädigung wurde jedoch keine Einigung erzielt, denn während K. das Terrain als Baufläche bezahlt haben wollte, bot die Stadt nur eine Entschädigung als Ackerfläche. Der Bezirksrath hat nun seine Entscheidung dahin gefällt, daß die Stadt eine Entschädigung von 810 Mark und die Zinsen seit dem 15. Mai 1874 zu zahlen hat, außerdem auch die nicht unbedeutenden Kosten zu tragen hat. Die Versammlung nimmt davon Kenntniß und beschließt, dem Magistrat in Erwägung zu geben, ob die Kosten der Straßenreinigung während 5 Jahren nicht zurückverlangt werden könnten.

In die Zählungskommission zu der am 5. Juni d. J. zu veranstaltenden Aufnahme der Berufsstatistik werden 20 aus dem Magistrat, der Stadtverordnetenversammlung und Bürgerschaft entnommene Mitglieder gewählt.

Zur Anschaffung von Unterrichtsbüchern werden 81 Mk. 60 Pf. und zur Anschaffung eines Klassentagebuches 12 Mk. bewilligt.

Die Stadtschule hat eine so große Frequenz, daß die unterste Klasse z. Z. 162 Schüler zählt, es ist deshalb die Einrichtung einer neuen (der 17.) Schulklasse nöthig und werden die Einrichtungskosten mit 300 Mk., sowie der Jahresgehalt für einen neu anzustellenden Lehrer mit 900 Mark vom 1. Oktober ab, außerdem auch die Stellvertretungskosten bis zum 1. Oktober bewilligt.

Von Seiten des Magistrats ist an beide Häuser des Landtages eine Petition betr. Aenderung des Abs. II. Nr. 8 des Gesetzes vom 11. Juni 1822 (Kommunalsteuer der Beamten) abgesandt worden. Vom Herrenhaus ist die Antwort erfolgt, daß die Petition der Staatsregierung zur Berücksichtigung übergeben ist. (Die Kommunalsteuer wird nach dem Gesetz vom 11. Juni 1822 von den Beamten an dem Ort bezahlt, wo der Sitz der Behörde ist, bei der sie angestellt sind; da in Grabow viele Beamte wohnen, die bei einer Behörde in Stettin angestellt sind, hat die Gemeinde einen bedeutenden Ausfall an Kommunalsteuer und hat deshalb die erwähnte Petition eingereicht.

Der Magistrat hat sämmtliche Räume, in denen sich jetzt die städtischen Bureaus, sowie das Polizeibureau befinden, zum 1. Oktober d. J. gekündigt und ist ihm das fast ganze Vorderhaus des Grundstücks Münzstraße 13 zur Miethung zu einem Miethspreis von 1728 Mark in Vorschlag gebracht worden. Die Versammlung erklärt sich mit der Miethung dieser Räumlichkeiten einverstanden, findet aber den Miethspreis zu hoch und bittet daher den Magistrat, wegen Erzielung einer niedrigeren Miethe mit den Besitzern des Grundstücks (Konkursmasse der Ritterschaftlichen Privatbank) in Unterhandlung zu treten.

— Stettiner Gartenbau-Verein. Versammlung am 8. Mai. Nach Verlesung der Protokolle theilte der Vorsitzende, Herr Linke, mit, daß nicht nur die nöthigen Mittel für den Kursus im Feldmessen, sondern auch im Zeichnen-Unterricht während der Sommerzeit bewilligt worden sind. Das Feldmessen wird Sonntags Vormittags 6 Uhr, der Zeichnen-Unterricht an einem Wochentage Mittags 1 Uhr stattfinden. Das Datum des Beginnes wird in den nächsten Tagen festgesetzt werden. — Eingegangen ist ein Programm einer im April 1883 zu veranstaltenden Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung zu Berlin. — Herr Kallmeyer berichtet über den häufigen Gebrauch, welchen Schwefelblüthe in der Gärtnerei zum Tödten von Pilzen, besonders in der Rosentreiberei, fände, und macht aufmerksam, daß sich hierbei in Folge schwefliger Säure gelbe Flecken auf dem Blatt bilden. Dieselben sind durch Bespritzen mit einer schwachen (2—5prozentigen) Sodalösung leicht zu entfernen. Bei Benutzung von gewöhnlichem gestoßenen Schwefel fällt die Bildung der Flecken vollkommen weg und möchte daher dieser der Schwefelblüthe vorzuziehen sein. — Herr Gransee hat gegen Rosenpilz Schwefelblüthe in der Art benutzt, daß er 20 Gr. hiervon mit 1/2 Schwefel-Lehm gemischt, dann zu einem Brei angerichtet und im Gewächshaus auf mäßig warmem Heizungsrohre gestrichen hatte. Es bildet sich alsbald ein etwas beißender Dunst und ist, sobald derselbe zu scharf wird, ein Entfernen des aufgetragenen Leims nothwendig. — Gegen den Mehlthau sind verschiedentlich Bespritzen mit Salzwasser, aber auch mit Salycil angewandt. Die Erfolge sind verschieden gewesen, und möchte besonders zu beobachten sein, nicht zu starke Lösungen zu verwenden und stets nur bei trübem Wetter, oder am Abend das Bespritzen vorzunehmen. — Per Ende Juni wurde die Veranstaltung einer Rosen-Ausstellung beschlossen und eine Kommission, bestehend aus den Herren Bornemann, Eicholtz, Hagge, Wiese und Sydow, mit der Leitung derselben betraut. Behufs rechtzeitiger weiterer Besprechung der Ausstellungs-Angelegenheit wird die nächste Sitzung auf den 5. Juni festgesetzt. — Herr Bornemann überreichte sehr hübsch ausgeführte Diplome für die Prämiirungen der in der Gärtner-Zeichnenschule gefertigten Arbeiten. Ausgestellt hatten: Herr Ziegler eine Gloxinie mit doppelter Glocke, deren äußere jedoch unvollständig entwickelt, aber in auffallender Weise die Farbenzeichnung auf der äußeren Seite der Blumenblätter trug. Herr Hagge erfreute die Gesellschaft durch eine Kollektion prächtiger Viola tricolor und Herr Linke hatte wieder von seinem reichen Sortiment im zeitigen Frühjahr blühender Freiland-Stauden und Zwiebelgewächse eine kleinere Auswahl vorgelegt. Es sind zu nennen Hyacinthus non scriptus, Iris pumila nova, Arum maculatum mit prächtigem, leuchtendem rothen Fruchtkolben und Leucojum aestivalum, das großblumige Sommerschneeglöckchen.

— Um vielfachen Wünschen nachzukommen, hat Herr Hofkünstler Rößner seit einigen Tagen einen Vorverkauf von Billets zu ermäßigten Preisen in der Zigarrenhandlung von Mutz u. Ko. eingerichtet. Die Vorstellungen, welche bald ihr Ende erreicht haben, finden noch immer ungetheilten Beifall und haben in den letzten Tagen durch Einlegung neuer Effektnummern ein größeres Interesse erhalten; so findet die originelle Entenjagd stets Anerkennung. Am heutigen Abend kommt zum ersten Male „die mysteriöse Geisterhand" zur Darstellung, eine gewöhnliche Wachshand, welche schreibt, zeichnet und rechnet. Da Herr Rößner in kurzer Zeit unsere Stadt verläßt, wollen wir nicht unterlassen, nochmals den Besuch seiner Soireen allen Freunden einer überraschenden Abendunterhaltung zu empfehlen.

— Dem Herrn Charles Saunders Dundas ist das Exequatur als königlich großbritannischer Konsul in Stettin für die Provinz Pommern Namens des Reichs ertheilt worden.

— Der seitherige Kreiswundarzt Dr. Roth in Belgard ist zum Kreis-Physikus des Kreises Belgard ernannt worden.

Vermischtes.

Berlin. Unter dem Verdacht, den Tod ihrer 7jährigen Tochter durch empörende Mißhandlungen herbeigeführt zu haben, ist gestern dem „B. Tagebl." zufolge die Frau des Schlächters Ludwig, Frankfurter Allee 109, verhaftet worden. Sie hegte gegen das Kind, welches sie vor der Ehe geboren, schon seit langer Zeit eine große Abneigung und hatte schon oft durch schwere Züchtigungen desselben das Mißfallen der Hausbewohner erregt. Am Montag früh theilte sie einer Nachbarin mit, daß ihre Tochter Elise Jung während der Nacht gestorben sei. Die Nachbarin drang darauf, die Leiche zu sehen. Der Anblick, welcher sich ihr darbot, war ein entsetzlicher. Der ganze Körper des armen Geschöpfes war mit Blut unterlaufen und mit unzähligen Schwielen bedeckt, ein Auge aus dem Kopfe fast herausgeschlagen, an vielen Stellen die Haut vollständig abgeschunden. Darauf hin wurde die Anzeige bei der Polizei gemacht und Frau Ludwig und ihr Ehemann in Folge dessen verhaftet.

Paris. Vor nicht langer Zeit bemerkten einige Sicherheitswachleute einen jungen Mann, der, in ein seltsam phantastisches Gewand gehüllt, ohne jedwede Veranlassung auf der Straße umherhüpfte, mit den Händen gestikulirte, Monologe hielt und auch sonst sich keineswegs so aufführte, wie man es von einem normalen Spaziergänger erwarten kann. So brachte man ihn denn vorerst in ein Beobachtungszimmer und von da aus nach einigen Tagen in ein Irrenhaus, wo er angab, Guillaume zu heißen und Kommandant der rettenden Gebirgs-Marine zu sein. Nachdem der Krieger 14 Tage lang der Segnungen der kalten Douche und der prächtigen Diät theilhaftig gewesen war, verschwand er plötzlich aus der Anstalt. Mit ihm verschwanden zahlreiche Portemonnaies, Uhren und sonstige Werthgegenstände der Bediensteten, welche der „Kommandant" vermuthlich zum Andenken mit sich genommen hatte. Die Polizei fahndet nach dem originellen „Wahnsinnigen", in dem sie mit Recht einen der genialsten Gauner der Stadt vermuthet.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 10. Mai. Ringtheaterprozeß. Am Schlusse der gestrigen Verhandlung zog der Staatsanwalt auf Grund der bisher erfolgten Zeugenaussagen die Anklage gegen den Bürgermeister v. Newald zurück. Der Präsident verkündigte sofort das freisprechende Urtheil gegen denselben.

Petersburg, 10. Mai. Der „Regierungs-Anzeiger" publizirt die Ernennung des Grafen Tolstoy zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften.

Bukarest, 9. Mai. Die Deputirtenkammer nahm mit 49 gegen 17 Stimmen die Additionalakte zu der internationalen Akte vom Jahre 1865 an.

Konstantinopel, 10. Mai. Der Administrationsrath der Besitzer türkischer Schuldtitel hat die Einregistrirung der Titel der Anlehen von 1858 und 1862 nach dem von dem Administrationsrathe der englischen Bondholder angenommenen, der Konvention entsprechenden System beschlossen. Neue Kouponbogen sollen ausgegeben werden, sobald die alten erschöpft sind.

Konstantinopel, 10. Mai. Griechenland unterhandelt mit dem griechischen Patriarchen wegen Zession seiner Kirchenrechte in Thessalien.

Reuf Pascha ist zum General-Inspektor, nicht zum Minister der öffentlichen Arbeiten ernannt worden.

Rom, 10. Mai. Die Deputirtenkammer hat mit 176 gegen 86 Stimmen den Handelsvertrag mit Frankreich genehmigt. Derselbe wird heute dem Senate vorgelegt.

London, 9. Mai. Einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Kairo zufolge wurde der falsche Prophet, welcher unlängst die egyptischen Truppen schlug und mit 8000 Mann auf Khartum marschirte, gefangen genommen und enthauptet, sein Anhang von egyptischen Truppen zersprengt.

Aus Washington wird berichtet, der Präsident unterzeichnete die Bill, welche die chinesische Einwanderung für eine Dauer von zehn Jahren beschränkt.

Madrid, 9. Mai. Der Senat hat den Handelsvertrag mit Frankreich mit 143 gegen 78 Stimmen genehmigt.

Washington, 9. Mai. Der Senat hat die Bill betreffend die Ernennung von Kommissarien zur Vornahme einer Prüfung des Tarifs angenommen.

---

lichen Hause verschwunden und, — was ganz Roslyn nicht für möglich gehalten — kurze Zeit nachher traf die Nachricht von ihrer in Newyork vollzogenen ehelichen Verbindung ein.

Das Glück ihrer Ehe aber sollte nur von kurzer Dauer sein. Am Morgen nach der Hochzeit fand sie sich betäubt, von ihrem kaum angetrauten Gatten verlassen, in einem übelberüchtigten Hause Newyorks! Als sie aus ihrer Betäubung erwachte, stand ihr — William Kingsbury gegenüber. Sie wollte entfliehen, er hielt sie mit aller Kraft zurück. Er weidete sich an der ohnmächtigen Wuth seines Opfers, — und als sie nach ihrem Gatten rief, brach er in Hohnlachen aus. Ihr Stolz war gebrochen, sie begann zu bitten, zu flehen um Gnade, um Verzeihung. Er wies sie kalt zurück. Sie berief sich auf ihren Ehe-Kontrakt.

„Ehe!" rief er mit heiserer Stimme, „so wisse denn, Du treulose Dirne, daß der Mann, der Dich zum Altare geführt, von mir gedungen war, Dich in meine Gewalt zu führen; daß Derjenige, der Euren Bund gesegnet, durch mich bestochen, nur die priesterliche Funktion übernommen; daß der Ehe-Kontrakt, den ich hier vor Deinen Augen zerreiße, nichts als ein Wisch Papier, ohne einen Schatten von Gültigkeit ist!"

Mit raschen Schritten verließ er das Zimmer, noch einmal drehte er sich an der Thüre um, dort wand sein Opfer sich im krampfhaften Schluchzen — ein dumpfer Schrei der Entrüstung und ohnmächtig sank sie zur Erde nieder. Er war gerächt! Mit triumphirendem Blicke ließ er sie allein.

Sie war vernichtet, ihr Geist umnachtet. Einsam und verlassen irrte sie am Strande des Ozeans. Die hochaufschäumenden Wellen, die sich an der Küste brachen, lechzten schon nach ihrem sicheren Opfer.

Ein letzter Abschiedsgruß noch der Welt, ein letzter Abschiedsgruß noch der Mutter und die zischenden und brausenden Wogen umschlingen sie mit festen Armen und tragen sie hinab auf den Grund des Weltmeeres. In leisem Gemurmel erzählen sie später die Geschichte ihres schönen Opfers, das im Maienglanze der Jugend — als Knospe verblüht!

(Aus der Zeitung „Amerika".)